№ 22 Neue Gartenlaube. 1899

Beilage zum „Danziger Courier".

Licht und Schatten.

Roman
von
Louise Cammerer. [9]

(Schluß statt Fortsetzung.)

Schon in den nächsten Tagen brachten die Zeitungen die Verlobungsanzeige des Grafen „Roman Apranyi" mit „Gabriele Herwegen".

Das Geheimnis seiner hohen Abkunft war gelichtet, und die böse Welt fand keinen Anhaltspunkt für ihre abenteuerlichen Behauptungen über die Persönlichkeit des Künstlers Török.

In Rücksicht auf die Trauer der Werneckeschen Familie hatte Gabriele von einer größern öffentlichen Verlobungsfeier abgesehen und sie nur zu einer Feier ihres Herzens gemacht. Die Liebenden hatten ihren Willen durchgesetzt, ob aber aus dem Bund das Glück ersprießen sollte, das sie erhofften — diese Frage zu lösen blieb der Zukunft anheim gegeben.

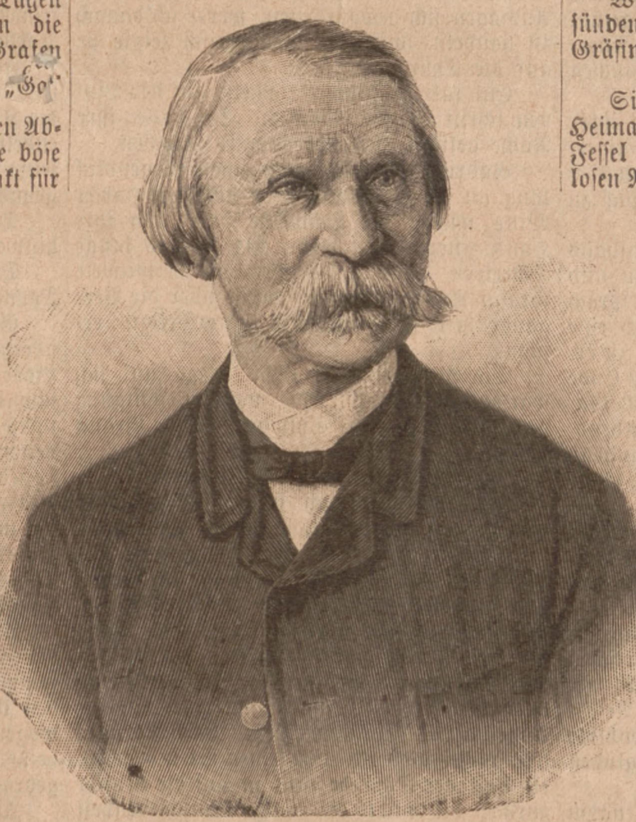
Mit fieberhafter Unruhe sah Török, jetzt Graf Apranyi, dem Zeitpunkt seiner Vermählung entgegen.

Die Befürchtung, Gabriele möchte ihm im letzten Augenblick vor der Erfüllung seiner heiß ersehnten Lebenswünsche noch verloren gehen, steigerte sich bis in das Unerträgliche und raubte ihm das freie Atemholen.

In solchen Stunden griff er zu seiner geliebten Geige und strömte in den Tönen aus, was sein Herz so stürmisch bewegte, und all die wilden, berauschenden Weisen, die ihm einst die Zigeuner gelehrt, klangen in die stille Nacht hinaus und gaben Zeugnis von dem verzweifelten Seelenzustand des Künstlers.

Auch Gabriele hatte unter dem Wechsel seiner Stimmung viel zu ertragen, denn wenn er sich heut sprühend von Geist und Lebenslust gezeigt, war sie sicher, ihn des andern Tages zerstreut und reizbar, nervös erregt zu finden.

Leise und allmählich schwand der Sonnenglanz des jungen Glücks und die Schatten traten ein.



Karl Müller von Halle.

Auf wiederholtes Drängen des Senators, eine Versöhnung mit seiner Mutter zu suchen, hatte Roman an die Gräfin, die auf ihrem Witwensitz im Komitat Szegedin lebte, einen flehenden Brief geschrieben, ihr seine Verlobung mit der Bitte um ein gütiges Wort für seine Braut mitgeteilt. Der Brief blieb ohne Antwort.

Sich bis auf das äußerste demütigend, schrieb er ein zweites Mal, und nun erhielt er die erwünschte Erwiderung. Sie lautete anders, als er erhofft, ersehnt.

Wie ein Brandmal wirkten die Jugendsünden auf sein jetziges Leben nach. Die Gräfin schrieb:

„Mein Herr!

Sie haben einst die Pflichten, die Sie an Heimat und Familie banden, wie eine lästige Fessel abgestreift, um Ihren wilden, zügellosen Naturanlagen zu leben, und Ihre Liebe für die Kunst wurde als ein passender Vorwand benutzt, den Hang zum Abenteuerlichen zu beschönigen. All meine aufrichtigen Bestrebungen, Sie zu einem wahrhaft gesitteten Edelmann heranzubilden scheiterten an Ihrer Unzugänglichkeit. Die Kunst darf nicht zu einer verzehrenden Flamme werden, die alle Schranken niederzwingt, sondern sie soll wie ein mildes, beglückendes Sternenlicht das Menschendasein erhellen.

Genug davon und genug von den Stunden, die mir Ihr irrendes Dasein gab! Sie sanken tiefer noch mit jener Sylvia, die mich bestahl, damit Sie Ihr ungebundenes Leben fortsetzen konnten. Damals wurde Ihnen meine Verzeihung nur gegen das Versprechen zu teil, den edlen Namen der Apranyi nicht zu entwürdigen und fortan nur Ihren Künstlernamen Török beizubehalten.

Wie Sie dies Versprechen hielten, bewies mir Ihre Verlobungsanzeige.

Ihr väterliches Erbe möge Ihnen werden, es sichert Ihnen ein anständiges Leben. Im übrigen haben wir beide nichts mehr gemein in diesem Leben und verbitte ich mir jetzt und immerdar Ihre belästigenden Zuschriften! Sie sagten mir einst, als ich Sie mit voller Liebe an mich ziehen wollte, „Sie

brauchten keine Mutter," heut gebe ich Ihnen die Antwort darauf: „Ich habe keinen Sohn!"

Suchen Sie das Wesen, das Ihnen vielleicht gläubigen Herzens und vertrauenden Sinnes zum Altar folgt, glücklich zu machen, damit Sie vor dem ewigen Richterstuhl nicht für ein weiteres vernichtetes Menschendasein zur Rechenschaft gezogen werden!

Anna verw. Gräfin Apranyi."

Der Brief brannte auf seiner Seele, doch er löschte die befleckte Vergangenheit nicht aus. — Bah, er schüttelte den Druck gewaltsam von sich ab.

War Gabriele erst die Seine, dann mußte alles, alles sich zum guten wenden und die Zukunft im hellen, rosigen Licht erstrahlen.

Auch in Gabrieles Innern war nicht alles so klar und friedlich gelöst, als es äußerlich den Anschein hatte.

Ihre Liebe zu Török war mit schweren Opfern erkauft und hatte die Entfremdung mit ihren liebsten Freunden nach sich gezogen. Dafür übertrug der Senator die Teilnahme und Freundschaft, die er dem Schiffsbaumeister an seinem letzten Ehren- und Todestag entgegengebracht, auf dessen Sohn.

Der junge, strebsame Mann, der dem Andenken des teuren Vaters seine militärische Laufbahn geopfert und seine ganze geistige und körperliche Kraft zur Erhaltung und Fortbestehung des väterlichen Werkes eingesetzt, nötigte dem Senator die höchste Achtung ab, die er ihm im öffentlichen und privaten Verkehr in hohem Maße erwies.

Die Kluft, die zwischen ihrem Verlobten und dessen Mutter bestand, machte Gabriele gleichfalls Sorge, die bis zum Angstgefühl sich steigerte, als er ihr schüchternes Anerbieten, selbst um Verständigung nachsuchen zu wollen, finster zurückwies.

Die an sie herantretenden Pflichten ihrer zukünftigen Häuslichkeit brachten einigermaßen Ableitung für all die quälenden Gedanken, die schon jetzt ihr junges Glück zu trüben suchten.

Ihre Wohnräume sahen wie ein Kaufhaus aus. Musterkarten lagen auf Tischen und Stühlen umher und jeden Augenblick sprach ein andrer Geschäftsmann vor, um sich eine Bestellung auf ihre Brautausstattung zu erbitten. Die Belästigungen wollten kein Ende nehmen und ungeduldig werdend, wies Gabriele die Zofe, die ihr zu später Abendstunde noch eine Dame meldete, die dringend um eine kurze Unterredung bitten ließ, scharf zurecht.

„Trotz der Abweisung verharrte die Dame bei ihrer Bitte!" Mit dieser in großer Verlegenheit gegebenen Entschuldigung kam das Mädchen ein zweites Mal zurück.

„Gut, sie mag hereinkommen!" Gabriele schnitt ihr mit einer kurzen, gebieterischen Handbewegung den weitern Wortschwall ab.

Das Mädchen beeilte sich, dem Befehl Folge zu geben und einige Augenblicke später sah sich Gabriele der aufdringlichen Fremden gegenüber.

Mit einer höflichen Verbeugung nahm diese auf dem Stuhl Platz, welchen ihr Gabriele anwies, und schlug den dunkel verhüllenden Schleier zurück. Zwei nachtschwarze düster glimmende Augen richteten sich mit unheimlicher Starrheit auf das edelschöne Angesicht der jungen Dame.

„Verzeihen Sie die späte Störung mit der ungewöhnlichen Art meines Anliegens, mein Fräulein!" sagte sie mit einem so hohnvollen Ausdruck ihrer scharfgezeichneten Züge, daß es Gabriele wie eine Ahnung kommenden Unheils durchschauerte und alle Farbe aus ihren Wangen wich. „Man sagt, Sie wären glückliche Braut und stünden im Begriff, sich zu vermählen?"

„Gewiß!" Gabriele erwiderte es mit tonloser Stimme, ein schmerzliches Gefühl krampfte ihr das Herz zusammen. „Ist diese Frage die einzige Veranlassung, die Sie zu so ungewöhnlicher Stunde zu mir führt?"

„Nein! Meine Absicht geht dahin, Sie vor dem größten Unglück Ihres Lebens zu bewahren. Roman Apranyi ist der Liebe eines reinen Frauenherzens nicht wert und hat das Recht verwirkt, seine Hand nach einem reinen, vollen Menschenglück auszustrecken!"

„Wer sind Sie und wie konnen Sie es wagen, meinen Verlobten in dieser Weise herabzuwürdigen!" rief Gabriele empört.

„Ich war ihm das, was Sie ihm jetzt sind," erwiderte Sylvia kalt, „seine Braut, die er kaltblütig zur Seite stieß, nachdem sie ihm alles geopfert! Bis zur Diebin sank ich seinetwegen herab, und er verbrauchte, was ich auf ehrliche und unehrliche Weise erwarb!"

„Sie lügen!" rief Gabriele heftig. „Roman ist reich, seine Familie würde ihn nicht so preisgegeben haben!"

„So überzeugen Sie sich von der Wahrheit meiner Worte durch die Gräfin selbst," gab Sylvia eisig zurück, „an ihr beging ich den Diebstahl, und sie verzichtete auf meine Bestrafung um ihres Sohnes willen."

Mit äußerster Willensanstrengung hielt sich Gabriele aufrecht.

„Verlassen Sie mich, und im Fall Ihre Aussagen sich bewahrheiten, werde ich danach zu handeln wissen!" Gebieterisch zeigte sie auf die Thür.

Ein kalt grausames Lächeln auf den Lippen schritt Sylvia hinaus. Sie hatte ihre Rache gekühlt, den Lebensbund zerrissen.

Gabriele hielt sich noch einen Augenblick lang an der Tischkante fest, doch ihr starker Wille wurde der Schwäche Herr und ihre Hand zitterte nicht mehr, als sie das lange Schreiben abfaßte, welches die verwitwete Gräfin Apranyi um Aufschluß über die Vergangenheit ihres Sohnes ehrerbietigst ersuchte.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und brachte die volle Bestätigung der Behauptungen Sylvias. Die Gräfin schrieb:

„Mein sehr verehrtes Fräulein!

Ihr Brief hat mich in große Betrübnis versetzt und mir schlaflose Nächte gebracht.

Graf Apranyi hat das Recht, vor der Welt den Namen seines Vaters zu führen und auch sein Erbe ist ihm zugesprochen — mehr vermag ich nicht zu thun und überlasse es Ihrem eignen Herzen, den rechten Weg zu gehen. Es giebt dunkle Stellen im Menschenleben, die man nicht gern vor die Augen der Oeffentlichkeit zieht. Graf Apranyi hat solche, doch ich will keinen Stein werfen, ein Teil der Schande fällt ja auf die Mutter zurück, die nicht die nötige Entschiedenheit hatte, ihr einziges Kind auf richtige Bahnen zu führen! Sylvias Aussagen ganz zu entkräften, liegt leider nicht in meiner Macht, doch mache ich dafür beide Teile gleich verantwortlich.

Eine Bürgschaft für Ihr dauerndes Glück kann in der Vergangenheit — —"

Weiter kam sie nicht. Mit todbleichen Wangen und erloschenem Blick stand sie eine Weile regungslos. Das Blut brauste ihr vor den Ohren, und ein eisiges Gefühl kroch zum Herzen herauf. Mit einem dumpfen Wehelaut brach sie zusammen. —

Die nächste Morgenpost brachte für Török zwei Briefe, deren Inhalt seine Glücksträume für immer vernichtete. Der eine kam von Sylvia und enthielt nur die wenigen Worte:

„Ich bin gerächt! Deine Braut ist für Dich verloren! Mögest Du nie im Leben Ruhe finden und recht- und heimatlos die Welt durchirren, wie ich es thue! Dies der Segenswunsch von Sylvia."

Der zweite Brief kam aus den Händen des Senators, ihm war ein andrer beigeschlossen, dessen Schriftzüge Török nur zu wohlbekannt erschienen: der Brief Gräfin Apranyis.

Der Senator schrieb:

„Mein Herr!

In meinem und im Namen meiner Tochter fordere ich ein Wort zurück, welches im vollen Vertrauen auf Ihre persönliche Ehrenhaftigkeit gegeben wurde.

Eine Ihnen einst nahestehende Dame gab uns Enthüllungen über Ihr Vorleben, die durch Frau Gräfin Apranyi bestätigt wurden. Dem Himmel sei Dank, die Erkenntnis kam nicht zu spät!

Ersparen Sie sich jede Annäherung und leben Sie auch ferner Ihrem Beruf, dem Sie so schwere Opfer gebracht.

Geziemend Senator Herwegen."

Das ganze leidenschaftliche Naturell Töröks kam zum Durchbruch. Verwünschungen auf Verwünschungen entströmten seinen Lippen, er haderte mit Gott und der Welt und als er sich genugsam ausgetobt, befahl er seinem Diener, die Koffer zu packen und traf Vorbereitungen zu seiner Abreise.

Einige Wochen später brachten die dänischen Zeitungen spaltenlange Berichte über die Konzerte des größten und technisch vollendetsten Künstlers Layos Török und über seine eigenartigen und übertriebenen Lebensgewohnheiten. — — — — — — — — —

Drei Jahre sind über diese Begebenheiten hinweggerauscht.

Senator Herwegen lebt mit Frau und Tochter viel auf Reisen.

Gabriele hat die schwere Enttäuschung überwunden und dazu hat die volle, innige Liebe ihres Vaters viel beigetragen. Ein schwermütiger Hauch hat die seelische Schönheit ihres Angesichts noch erhöht und ihr einen neuen anziehenden Reiz verliehen. Doch ist sie jeder Verbindung abgeneigt. Nur einmal und auf eine schmerzliche Art wurde sie an die unglückseligste Zeit ihres Lebens erinnert, als ihr in einem Ostseebad durch Zufall die Todesnachricht des berühmten Geigenvirtuosen Layos Török in die Hände fiel.

Auf einer Reise nach Amerika, wo er neuen Ruhm und neue Einnahmen sich zu sammeln gedachte, hatte er seinen Tod durch den Untergang des Schiffes gefunden. Die wogenden Fluten des Ozeans hatten dies heiße, stürmische Herz für immer zur Ruhe gebracht.

Auch an der Familie Wernecke sind die Jahre nicht spurlos vorüber gegangen.

Dora ist die glückliche Gattin Mister Fields geworden und hat ihm sein Haus zu seiner „Heimat" gemacht. Frau Antje ging mit nach England, um die junge Frau in ihre neue Häuslichkeit einzuführen. Allein sie blieb nicht lange dort. Die Sehnsucht nach dem Grabe ihres Gatten und die Heimatsliebe regte sich mächtig und zog sie heimwärts.

Adrian konnte sie auch nicht entbehren, und lebt noch immer unvermählt in der mütterlichen Obhut.

Seit drei Jahren zum erstenmal weilt Dora mit Gatten und Kind zum Besuch im Elternhause.

Frau Antje sitzt in ihrem Lehnstuhl und in ihrem Schoß strampelt ein kräftiger, strammer Junge im Alter von einem Jahr. Ihr erstes Enkelkind, das Kind ihrer Dora. Frau Antjes Augen füllten sich mit Thränen.

„Schon wieder Thränen, Mütterchen?“ Adrian ist leise an sie herangetreten und streichelt ihr die Wangen, „sei doch froh, Dein Kind und Enkelkind bei Dir zu haben. Ist es nicht ein prächtiger, lieber Jung?“

Mit leuchtenden Augen nimmt er ihr das Kind vom Schoß und hebt es hoch und läßt es auf dem Rücken reiten, daß es hellauf jauchzt vor Lust.

„Dora sieht und hört nichts als ihren Charles, und er ist soweit auch ein prächtiger, guter Mann, wenn auch noch lange kein Wernecke — und der Willi ist ein Field,“ erwiderte Frau Antje, „die größte Freude meines Lebens würde es sein, ein Kind von Dir, einen kleinen Wernecke auf dem Schoß zu wiegen, Adrian. Wenn Du Dich doch nur zu einer Heirat entschließen könntest, mein Jung!“

„Laß das ruhen, Mütterchen! Jeden andern Wunsch will ich Dir gern erfüllen, nur diesen einen nicht. Ich bleibe unvermählt!“

Die kleine Frau erhob sich. „Behalte den Jungen noch ein wenig, Adrian, ich will nur nachsehen, ob Grete in der Küche nichts anstellt. Du weißt, die neuen Dienstmädchen sind unbrauchbar. Dora ist mit ihrem Gatten auf dem Friedhof, um des Vaters Grab zu besuchen und will auf dem Rückweg bei Herwegens vorsprechen. Sie sind vor einigen Tagen aus dem Süden heimgekehrt.“

Hohe Glut färbte Adrians Wangen.

„Ich weiß es, Mütterchen. Der Senator hat mich brieflich davon benachrichtigt und mir sein Haus gastlich geöffnet. Allein ich werde eine Begegnung mit Gabriele zu vermeiden suchen. Sie hat sich all die Zeit fern von uns zu halten gewußt.“

Er hatte ruhig gesprochen, doch seine Stimme hatte einen schmerzlichen Klang.

Während ihres Gesprächs hatte sich leise die Thür geöffnet, und eine schlanke, vornehme Frauenerscheinung war über die Schwelle getreten und hatte die letzten bitterschmerzlichen Worte mit angehört.

„Es gab hier und dort zu überwinden, Adrian, und ich wollte nicht früher kommen, als bis die Schatten aus meiner Seele gewichen und ich klaren Sinnes und beruhigten Herzens kommen konnte.“

„Gabriele!“ rief er im seligsten Entzücken, „kann, darf ich hoffen?“

„Wenn Sie das Herzeleid, das ich Ihnen zugefügt, vergessen und die flüchtige Irrung meiner Gefühle verzeihen können, Adrian, dann erwidere ich Ihre Frage mit einem freudigen Ja! Aus voller Seele weiß ich Ihre edle Männlichkeit zu würdigen und durch verdoppelte Liebe will ich den Schatten der Vergangenheit zu bannen suchen.“

Adrian zog sie mit seliger Freude an sich. Der Traum seines Lebens hatte sich erfüllt, das geliebte Mädchen hatte freiwillig den Weg zu seinem Herzen gesucht.“

Das Licht, das hellleuchtende Licht der Liebe vertrieb auch ferner alle Schatten von ihrem Lebensweg.

Frau Antje lebt noch immer frisch und rührig unter den Ihrigen. Eine Großmutter ist so schwer zu entbehren und wird von den verschiedenen Enkeln so vielseitig in Anspruch genommen. Frau Antje hat noch keine Zeit zum sterben, die Kinder Adrians und Doras geben ihr vollauf zu thun, und sie ist es ihrem braven, guten Wernecke schuldig, über die Nachkommenschaft zu wachen, sie zu schützen und zu leiten, damit keines aus der Werneckeschen Art schlage.





Das Sportdenkmal in Grünau bei Berlin.

(Text hierzu untenstehend.

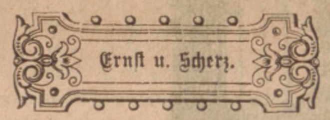
Das Sportdenkmal in Grünau bei Berlin.

An der „Tausendmeter-Ecke“ bei Grünau, dem Vorort von Berlin, steht das von mehr als dreihundert deutschen Sportvereinen gestiftete, dem Gedächtnis Kaiser Wilhelms I. gewidmete Denkmal, welches am 12. Juni v. J. in Gegenwart des Kaisers enthüllt wurde. 150 wassersportliche, 75 landsportliche, 55 pferdesportliche und 30 jagdsportliche Vereine haben Steine zu dem 20 Meter hohen Denkmal gespendet, dessen Spitze die Kaiserkrone aus Endowaer Sandstein bildet. Der Entwurf des Denkmals ist dem Regierungsbaumeister Bodo Ebhardt zu danken.



Zu unsern Bildern.

Karl Müller von Halle (Seite 33). Der in den weitesten Kreisen bekannte Botaniker wurde am 16. Dezember 1818 zu Allstedt, einem Städtchen des Großherzogtums Weimar, geboren. Sein Vater war ein Beutler- oder Sattlermeister. Die Verhältnisse der Eltern erlaubten es nicht, daß der Sohn eine höhere Schule besuchen konnte. Nach seiner Konfirmation wurde er Apotheker und hatte nun Gelegenheit, den Naturwissenschaften treu bleiben zu können. Bis zum Jahre 1843 blieb er diesem Beruf ergeben, bis infolge einer Aufforderung des Professors von Schlechtendal er der Redaktion der neu begründeten botanischen Zeitung sich zugesellte. Von diesem Augenblick an lebte er ganz seiner Lieblingsneigung und veröffentlichte sein zweibändiges Werk über alle bisher bekannten Laubmoose, dem sich 1853 ein solches über dieselbe Pflanzengruppe Deutschlands und der benachbarten Länder anschloß. Damit hatte Müller ein Gebiet betreten, auf dem er sich den Namen einer Autorität erworben hat und dem er bis zu seinem Tode treu geblieben. Sein Moosherbarium von ganz besonderer Reichhaltigkeit wird demnächst in den Besitz des Berliner botanischen Museums übergehen.



Ernst u. Scherz.

Kometen. Diese zu aller Zeit angestaunten oder auch gefürchteten Himmelserscheinungen üben noch heute eine große Anziehungskraft aus. Bekanntlich bestehen sie aus einem Kopf oder Kern und einem Schweif, der auf zehn und mehr Millionen Meilen lang ist, sind indes so durchsichtig, daß die Sterne dahinter zu sehen sind. Ihr Gewicht ist häufig ein ganz außerordentlich kleines, hat man doch von einem sehr kleinen Kometen berechnet, daß er samt Schweif nur etwa acht Pfund wiege. Die Astronomen folgern daraus mit Sicherheit, daß namentlich der Schweif des Kometen weder aus tropfbar flüssigem, noch aus luftförmigem Stoff bestehen könne; daß seine Teile keinen Zusammenhang haben können, sondern daß er zweifellos aus einem Schwarm ungemein kleiner Körnchen gebildet ist, auch der ganze Komet kein eignes Licht besitze, sondern dasselbe von der Sonne entlehne.

Der Besuch der Rennbahn zu Charlottenburg macht dem Kaiser oft Vergnügen, so daß er eines Tages die Rückkehr nach Berlin von Viertelstunde zu Viertelstunde aufschob, trotz der Andeutungen seiner Umgebung, daß das Mittagsessen seiner warte. Da er sich sehr amüsierte, so hielt er seine Begleitung mit Scherzworten hin. Endlich erwähnte man, daß mit hereinbrechendem Abend die Wagenreihe eine so dichte sein würde, daß der königliche Wagen vielleicht auf Hindernisse stoßen möchte. Der Kaiser antwortete darauf lächelnd: „Ach wo, das weiß ich besser, die Berliner lassen doch ihren König durch.“

Inhaltsreicher Brief. Ein Freund des Humoristen Lichtenberg klagte einst diesem, daß er aus Langeweile einen Brief an seine Frau, die bei ihren Eltern weilte, verfassen wolle, daß er aber nicht wisse, was er schreiben solle, da er seiner Ehehälfte nichts Interessantes zu melden habe. — „Dann,“ sagte Lichtenberg, „werde ich Dir einen passenden Brief diktieren. Schreibe also: „Liebe Frau, ich schreibe Dir, weil ich nichts zu thun habe, und schließe meinen Brief, weil ich nichts zu schreiben habe — Punktum!“

Schmeichelhaft.



Langweiliger Besuch: „Werden Sie auch an mich denken, wenn ich fortgegangen bin?“

Junge Dame: „Gewiß; wann kann ich das Vergnügen haben, damit anzufangen?“

Wie einer einen Zahn auszog. Im Schwarzwald lebte vor einiger Zeit ein Mann — er ist jetzt tot —, der sogenannte Bach —, eine nicht nur in seiner Pfarrgemeinde, sondern weit über dieselbe hinaus bekannte und gern gesehene Persönlichkeit. Er war ein tüchtiger Uhrmacher, überhaupt ein Tausendsassa. Unter anderm versuchte er sich an dem Perpetuum mobile. Aber gerade dergleichen war Ursache, daß er es, was irdische Güter anbelangte, nicht gar weit brachte. Weil er nun so ein Unikum war, so war er auch ein sogen. Allerweltsvetter und jeder holte bei ihm Rat. So war es namentlich das schöne Geschlecht, das oft bei ihm Hilfe suchte. Eines Tages kam auch ein hübsches Mädchen mit verbundenem Kopf zu ihm. „Guete Tag, Marie.“ — „Guete Tag, Käther!“ — „Was fehlt Der?“ — „Drum hani scho 3 Tag 's Zahnweh und soteter en mir ruszieh.“ — 's cha si,“ sait er, „loß e mol seh!“ Er sieht ihr in den Mund und sagt: „de wemmer gli hus ha.“ Darauf nimmt er einen starken Faden, macht eine Schleife um den Zahn und bindet den Faden an seinen Schraubstock. Das Mädchen stand inzwischen Todesangst aus. Der Bach — versieht sich mit einer Nadel, geht hinter das Mädchen und sticht es in eine gewisse Gegend unterhalb des Rückens. Ein Schrei, es fährt mit dem Kopf zurück und — da baumelt der Zahn am Schraubstock, 'rus war er.

Eine brave Seele. Offizier: „Nun, Anton, wie geht es denn Deinem Hauptmann? Ich höre, er ist krank geworden?“ Offiziersbursche (Pole): „Armes Herr Hauptmann, ist sich leider serr krank! Wollte mir eben Stiefel an Kopf werfen, war aber noch zu schwach!“

Auflösung des Pfingst-Rätsels

aus voriger Nummer:

```
            M
          M A X
        F E I G E
      B E L G I E N
    B O I E L D I E U
  A R I S T O T E L E S
M A I G L O E C K C H E N
  F R E I S C H U E T Z
    F R A N K F U R T
      F E N C H E L
        A C H A T
          R E H
            N
```

Rätsel.

Ich laufe, Freund, und steh' nicht still
Und trag' doch die schwersten Lasten
Im Winter, doch auch dann beschwert
Darf kurze Zeit ich rasten.
Nimm Dir das dritte Zeichen, dann
Lauf' ich, ans Ziel zu gelangen,
Hier aber mußt Du pünktlich mich
Mit barem Gelde empfangen.

Krebsworträtsel.

Vorwärts gelesen vertraut man uns
Auf Strömen und Meeren den Winden;
Rückwärts gelesen wirst Du uns
Im Corpus juris finden.

Zweisilbige Scharade.

In ein Glas mit Wein
Fiel ein kleines Tier hinein,
In was es fiel, das saget Dir
Der Name von dem kleinen Tier.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Vexierbildes:
Die stadtbekannte Familie, welche durch ihren außerordentlichen Körperumfang zu manchem Scherz Veranlassung giebt, zeigt sich mit ihrem Sprossen, einem richtigen Gigerl, wenn man das Bild auf den Kopf stellt. Dicht an der Stange erkennt man den Stammhalter. Vor seinem Gesicht ist das seiner Frau und zwischen dem gespaltenen Baum das seines Sohnes erkennbar; des Rätsels: **Grund**; des Wortspielrätsels: **Thor**; der dreisilbigen Scharade: **Handschuhknopf**.

Verantwortlicher Redacteur **W. Herrmann**, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.